

Grüßwort für das Wildbader Symposium über die Auswirkungen des Mobilfunks auf Mensch und Natur am 30.6.2007

Pfarrerin Gabriele Koenigs, (evang. Klinikseelsorge Bad Wildbad)

Sehr geehrte Frau Frohna-Binder,
sehr geehrte Referentinnen und Referenten,
sehr geehrte Teilnehmende,

herzlich willkommen in Bad Wildbad.

Unsere Stadt hat sich der Gesundheit verschrieben. Viele Kranken kommen zu uns und erhoffen sich hier Linderung ihrer Beschwerden und wirksame ärztliche und therapeutische Hilfe. In unseren Akut- und Rehakliniken, in vielen ambulanten Praxen und in den Bädern versuchen wir, etwas zum Gesundwerden der Kranken beizutragen. Und das hat bei uns schon lange Tradition.

Krankheiten kurieren ist eine wichtige Aufgabe. Mindestens genauso wichtig ist es, über Gesundheitsrisiken zu informieren und vorzubeugen, dass schwere Erkrankungen vermieden werden, so gut es geht.

Sie werden heute einiges dafür tun, dass die Öffentlichkeit aufgeklärt wird über die gesundheitlichen Risiken des Mobilfunks. Leider wird bisher viel zu wenig davon gesprochen. Die meisten benutzen ihr Handy, ihr schnurloses Haustelefon und das WLAN, ohne darüber nachzudenken, welche Konsequenzen dieses Verhalten für sie selbst und für ihre Mitbewohner hat. Auch ich selbst habe jahrelang ein schnurloses DECT-Telefon benutzt, ohne zu ahnen, welche gesundheitlichen Risiken damit verbunden sind. Erst durch die Broschüre des Bamberger Ärzteappells wurde ich darauf aufmerksam gemacht. In unserer Gesundheitsstadt Bad Wildbad sind Sendeanlagen installiert, z.B. auf dem Sommerberg. In den Kliniken werden viele Handys benutzt – vom Personal, von den Patienten und von den Besuchern. Ich bin sicher, die meisten machen sich darüber gar keine Gedanken. Aufklärung tut not.

Überall und jederzeit erreichbar sein, das ist Größenwahn. Die anderen bei jeder Tages- und Nachtzeit stören, das ist Größenwahn. Menschen sind geschaffen als Wesen mit Grenzen. Wir brauchen auch Zeiten der

Ruhe. Zeiten, wo wir nicht erreichbar sind. Zeiten, wo wir uns nicht stören lassen und andere nicht stören.

In dem Zeitalter der Kommunikation wird dieses Grundbedürfnis der Menschen nicht mehr akzeptiert. Damit machen wir uns selbst und den anderen das Leben aber unnötig schwer. Nicht nur, dass dies zu einer gnadenlosen gegenseitigen Überforderung führt. Es zerstört auch so manchen Genuß und so manche Erholung. Inzwischen gibt es kaum noch ein Konzert, wo nicht plötzlich an einer besonders schönen Stelle irgendwo ein Handy klingelt. Selbst hoch auf den Bergen oder mitten im Wald muß man mitanhören, wie telefonierende Mitmenschen ihre mehr oder minder wichtigen Gespräche führen. Selbst im Gottesdienst klingelt manchmal mitten im Gebet ein Mobiltelefon.

Menschen sind Wesen mit Grenzen. Wenn wir die Grenzen dauernd missachten, unsere eigenen und die unserer Mitmenschen, werden wir krank. Viele Patienten in den Kliniken sprechen davon – rückblickend, mit bitterer Selbsterkenntnis. „Jahrelang habe ich Raubbau getrieben mit meiner Gesundheit, jetzt muß ich die Folgen tragen!“ Erst ihre Krankheit lehrte sie diese bittere Wahrheit. Ich arbeite in den Kliniken als Klinikseelsorgerin. Ich versuche den Menschen zu helfen, dass sie ihre Grenzen annehmen und sich damit versöhnen. Dass sie auch die Grenzen ihrer Mitmenschen annehmen und sich damit versöhnen. Ich bin fest überzeugt, dass dieser Lernprozeß für unsere ganze Gesellschaft notwendig ist.

„Ihr werdet sein wie Gott“, so hat die Schlange den Menschen eingeflüstert. (1. Mose 3,5) Ihr werdet überall und jederzeit erreichbar sein. Dies ist die uralte Einflüsterung, wiederholt und variiert von den modernen Konzernen der Telekommunikation. Menschen fallen auf diese Verlockung herein massenweise. Aufklärung tut not, damit Widerstand wächst.

Verlockend ist natürlich auch das schnelle Geld. Die Vermietung einer Dachfläche für Sendeanlagen verspricht langjährige garantierte Einnahmen. Privatpersonen, kommunale Einrichtungen und Kirchengemeinden fallen darauf herein massenweise. Aufklärung tut not, damit Widerstand wächst.

Ich danke Ihnen, dass Sie dieses Symposium heute in unserer Stadt durchführen. Und ich wünsche Ihnen gute Diskussionen, weiterführende Ideen, ein gutes Echo in der Öffentlichkeit.